

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 83 (1957)  
**Heft:** 43: Musik

**Artikel:** Leben mit Platten  
**Autor:** Scarpi, N.O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-497025>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Leben mit Platten

N. O. Scarpi



Dreißig Langspielplatten nenne ich mein eigen, und kein Tag vergeht, ohne daß sich zwei oder drei drehen müssen. Den «Faust» habe ich gewiß dreimal gelesen, die «Buddenbrooks» auch, die «Letzten Tage der Menschheit» vielleicht sogar fünfmal. Aber das «Requiem» von Verdi habe ich bestimmt schon zwanzigmal abrollen lassen, «Jesus meine Freude», gespielt von Dinu Lipatti, dreißigmal, nicht weniger oft das Klarinettenquintett von Mozart – fast hätte ich vergessen, anzugeben, daß es im Köchel-Verzeichnis an fünfhunderteinundachtzigster Stelle steht – und «Wotans Abschied», gesungen von Paul Schöffler, mitgesungen von mir, so oft, daß das ganze Haus die Flucht ergreift, wenn wir zwei «Leb wohl, du süßes, herrliches Kind» anstimmen. Das soll keine ketzerischen Vergleiche zwischen dem Wert von Büchern und Platten heraufbeschwören; auf dem Nachttisch liegen immer noch zwei oder drei Bücher bereit, wie sie sich gerade treffen, die letzte Nummer von «Reader's Digest» sei eingestanden, in den «Reflexions, sentences et maximes morales», die Amelot de la Houssaye im Jahre 1754 zusammengestohlen hat, wird ein wenig geblättert, denn wo alles stiehlt, kann's Karl allein nicht lassen. Auch einige Seiten der «Geschichte des Atheismus im Abendland» von Fritz Mauthner sind manchmal an der Nachtordnung.

Der Abend aber und, wenn die hundertdreißigste Uebersetzung es erlaubt, auch der Nachmittag gehört den Platten. Unlängst lernte ich einen Mann kennen, der sich des Besitzes von fünfhundert Langspielplatten rühmte; ich habe ihn beneidet – sämtliche Kammermusik von Beethoven, Mozart,

Haydn, Schubert scheint dabei zu sein. Dann aber meinte ich, so viele Platten zu haben sei ungefähr, wie es den früheren Sultanen und Schahs erging, die mindestens fünfhundert Frauen besaßen, eine schöner als die andere. Wann kommt man da zum «Forellenquintett», wann zu der lieblichen Tscherkessin, die im Köchelverzeichnis des Obereunuchen die Nummer 372 tragen mag?!

In Brüssel wurde vor einigen Monaten eine Leihdiskothek gegründet: wahrscheinlich gibt es dergleichen auch schon in anderen Ländern. Der Gründer erzählte mir, die Plattengeschäfte seien nicht sehr begeistert von der Idee. Nun, da verstehe ich die Plattengeschäfte nicht. Eine Leihbibliothek ist bestimmt eine Konkurrenz für die Buchhändler, denn wer kauft sich ein Buch, das er einmal aus der Leihbibliothek hatte? Eine Platte dagegen, die man sich ausleiht und die einem gefällt, wird man – würde ich jedenfalls – sehr häufig nachher besitzen wollen. Ob die Idee Erfolg hatte, weiß ich nicht. Der Abnutzungsquotient dürfte bei Platten eine größere Rolle spielen als bei Büchern; sollte ich mir etwa das B-dur-Trio von Schubert ausleihen, das es einst in der vorsintflutlichen Zeit zerbrechlicher Kurzspielplatten von Casals, Cortot und Thibaut gespielt gab, so würden die Tasten stillstehen, in jenen Tagen würde man nicht weiterübersetzen – von der Internationale bis zu Dante reichen die unpassenden Vergleiche –, und was das Plattenleihamt zurückbekäme, wäre wahrscheinlich nicht mehr ganz jugendfrisch.

Eine Einschränkung muß auch der hitzigste Plattenliebhaber zugestehen. Legt keine Platten auf, wenn ihr Gäste habt. Die Platte hat

nicht jene publikumsschaffende Kraft, die einem durchschnittlich guten Amateurpianisten zuwachsen kann. Die Platte verschmilzt die Hörer nicht zur Einheit. Wenn drei gute Dilettanten Kammermusik machen, so formen sich die Zuhörer – bis zu vierzig oder fünfzig ungefähr – zum Publikum. Wenn man begeistert die neueste Plattenerwerbung – meistens ist es ein Geschenk – auflegt, so werden die Gäste, wenn es mehr als drei oder vier sind, Einzelwesen bleiben und höflich entzückt sein. Ein bedeutender italienischer Schriftsteller war bei einem noch erheblich bedeutenderen deutschen Schriftsteller zu Gast, und der Deutsche glaubte dem Italiener die größte Freude damit zu machen, daß er seine herrlichsten Tenorplatten auflegte: Caruso schmetterte, Gigli flötete, Tito Schipa säuselte. Der Italiener tat begeistert, um nachher zu schimpfen. Als ob Italien ein Volk von Tenören wäre!

Seid also vorsichtig mit Platten, genießt sie wie der Sultan seine Frauen – ohne Kiebitz! Fünfhundert werden für den normalen Bürger in jeder Beziehung unerschwinglich sein, ein Harem von dreißig Platten bringt es auch schon mit sich, daß man die eine oder die andere vernachlässigt.

Und darum lege ich jetzt, am helllichten Vormittag, mitten in einer der fleißigsten Städte der Welt, ein Cellokonzert von Vivaldi auf, das sich mit Recht zurückgesetzt fühlt.

**Feuer breitet sich nicht aus,  
hast Du MINIMAX im Haus!**